

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 36=56 (1890)

Heft: 49

Artikel: Feldmarschall v. Moltke und der deutsche Generalstab

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die verfolgende Brigade hätte gut gethan, mindestens noch eine dritte Batterie zur Avantgarde zu nehmen, um die feindliche Arrièregarde, wo sie sich zu stellen versucht, sogleich mit überlegenem Artilleriefeuer zu erdrücken.

Die Stellung der III. Brigade bei Villaz-St. Pierre war eine von Natur sehr starke. Schade nur, dass die Reserve bildende 6. Regiment nicht von Anfang, den linken Flügel debordirend, auf die Höhe genommen wurde, um den Gegenstoss von oben herunter in die rechte Flanke des Feindes zu führen. Es stösst sich doch wohl vortheilhafter von oben herunter als umgekehrt.

Die IV. Brigade betonte zu wenig ihren entscheidenden Angriff dadurch, dass der rechte Flügel eine grössere Stärke erhielt. Wenn man in der Front vier Batterien hat gegen zwei, so darf der Nebenangriffs-Flügel wohl an Infanterie etwas schwach sein. Es durften unter dem Schutz der überlegenen Artillerie zwei Bataillone die feindliche Front festhalten und vier den Hauptstoss über Villaramboud führen.

Der Grundsatz, die Verbände möglichst wenig zu zerreißen, ist ein untergeordneter gegenüber dem, dass man die Hauptkraft auf den entscheidenden Punkt werfe und nicht in zwei gleichen Hälften fechte. Da einmal die Organisation die Brigade in zwei Regimenter gliedert, so wird eine selbstständige Brigade in der Regel den Nebenangriff mit zwei Bataillonen führen müssen, um beim Hauptangriff viere haben zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Feldmarschall v. Moltke und der deutsche Generalstab. (Korr. aus Deutschland.)

(Schluss.)

Im Jahr 1863 fiel dem Chef des Generalstabes von Moltke die Aufgabe zu, das eventuelle Eingreifen preussischer Truppen in die Insurrektionskämpfe im russischen Polen vorzubereiten und im darauf folgenden Jahre entwarf General von Moltke den Operationsplan für das verbündete preussisch-österreichische Heer in Schleswig-Holstein, ertheilte die Direktion für dessen Einmarsch und Vormarsch und übernahm am 30. April 1864 als Chef des Generalstabes des Oberkommandos der mobilen Armee die unmittelbare Leitung der Operationen. Die Durchführung eines von Moltke geplanten Uebergangs nach Fünen kam in Folge einer Weigerung Oesterreichs, sich an demselben zu betheiligen, nicht zu Stande, dagegen wurde der gleichfalls von ihm entworfene Uebergang nach Alsen glänzend ausgeführt und das Festland der jütischen Halbinsel rasch erobert.

Der Nutzbarmachung der aus dem siegreich beendeten Feldzuge hervorgehenden taktischen Resultate für die Armee war die Thätigkeit von Moltke's in der darauf folgenden kurzen Friedensperiode gewidmet. Es handelte sich bei ihr vorzugsweise darum, richtige Folgerungen hinsichtlich des Einflusses der neuen Waffen: des Zündnadel-Gewehrs und der gezogenen Geschütze auf das Gefecht zu ziehen und deren Ergebnisse in der Armee zu verbreiten; denn diese neuen Waffen hatten damals ihre erste umfassende Feuerprobe bestanden.

General von Moltke wirkte auch in dieser Richtung höchst fruchtbringend durch Wort und Schrift und empfahl an Stelle der Stosstaktik eine offensive Feuertaktik im Sinne Friedrichs des Grossen. Der bald darauf folgende Feldzug von 1866 bewies Oesterreich gegenüber die Richtigkeit seiner taktischen Anschauungen.

Auch der Operationsentwurf und die Durchführung des Feldzuges von 1866 waren Moltke's eigenstes Werk und das strategische Wagniss: die Vereinigung der 3 preussischen gegen Böhmen entsandten Armeen nach der Ueberwindung der schwierigen Gebirgspässe der Sudeten auf feindliches Gebiet zu verlegen, wurde durch den Sieg von Königsgrätz glänzend belohnt. Auch die folgenden Operationen des Feldzuges leitete General von Moltke ausschliesslich; sie endeten mit der Versammlung von 196,000 Mann am linken Donauufer, welche dort am 21. Juli von Pressburg bis Florisdorf zum Donau-Uebergang und Angriff auf Wien bereit standen.

In den dem Feldzuge von 1866 folgenden Friedensjahren erfolgte unter wesentlicher Mitwirkung General von Moltke's die Reorganisation der Armee des Norddeutschen Bundes und der Streitkräfte Badens, sowie die kriegsgeschichtliche Bearbeitung des Feldzuges von 1866. Mit dem Auftreten der Luxemburger Frage im Jahre 1867 aber wandte sich die Thätigkeit des Generals vorzugsweise den Vorbereitungen zu dem unvermeidlich herannahenden Kampfe mit Frankreich zu. Schon im Dezember 1868 hatte General von Moltke den Entwurf für den Aufmarsch der gesamten deutschen Streitkräfte am Rhein inkl. des Eisenbahntransports fertiggestellt und dem Könige Wilhelm vorgelegt. Derselbe gelangte in der Folge im Jahre 1870 mit sehr unwesentlichen Abänderungen zur Durchführung.

Die einzelnen bedeutungsvollen Phasen dieses Krieges und ihre Beurtheilung und Gestaltung durch General von Moltke sind noch zu frisch in aller Gedächtniss, als dass es einer eingehenden Wiedergabe derselben hier bedürfte. Wir sehen General von Moltke den veränderten Zeitverhältnissen und dem entwickelteren für den Truppentransport zur Verfügung stehenden deut-

schen Eisenbahnnetz Rechnung tragen und den Aufmarsch der deutschen Heere, anstatt, wie noch wenige Jahre vorher geboten, hinter dem Main in der Stellung bei Höchst, sich auf dem linken Rheinufer zwischen der Saar und dem Rhein vollziehen lassen. Zugleich war es dem Chef des Generalstabes des deutschen Heeres gelungen, dasselbe numerisch stärker, wie dasjenige des Gegners, auf dem Kriegsschauplatz zu versammeln und damit eine weitere wichtige Vorbedingung für die Erringung des Sieges zu schaffen. Die ersten Zusammenstöße beider Heere hatten ferner für die deutschen überlegenen Waffen glänzendere Erfolge aufzuweisen, als man von vornherein annehmen durfte. Die Hauptstärke der französischen Armee weilte, im Begriff nach Westen abzumarschieren, bei Metz, und die Moltke'schen Direktiven für die Operationen hatten die Fesselung und Lahmlegung der Armee Bazaine's bei dieser Stadt zur Folge, und Moltke's genialem Blick war es vorbehalten, die Bewegungen der Armee Mac Mahon's zum Entsatze von Metz rechtzeitig zu erkennen und den Abmarsch der 2. und 3. deutschen Armee auf Sedan derart anzuordnen, dass derselbe zu der Katastrophe des 2. September führte.

Die Leitung der Cernirung und Belagerung von Paris war wie diejenige der Operationen der deutschen Loire-Armee, sowie der Nord- und Süd-Armee Moltke's Werk und die Kapitulation von Paris und der Frankfurter Friede krönten das Gesamt-Werk des nie fehlgreifenden grossen Strategen.

Auch an der nun folgenden Friedensarbeit der Umgestaltung, Neubewaffnung, Neureglementirung und Ausrüstung des deutschen Heeres, sowie an der Erweiterung und Umformung des deutschen Landesvertheidigungssystems und seiner Festungen nahm der Chef des Generalstabes unausgesetzt den wirksamsten Antheil und wandte ferner den den neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Kriegskunst entsprechenden Modifizirungen der Taktik und dem Ausbau des strategischen Eisenbahnnetzes seine fortdauernde massgebende Thätigkeit zu.

So sehen wir General von Moltke über ein Lebensalter hindurch an der Gestaltung des Generalstabes und des Heeres in mustergültiger Weise wirken und ihn im Zenith seines Schaffens und seines Ruhms erst dann von der Leitung des erstern zurücktreten, als das unerbittliche Alter seine Forderungen auch für ihn gebieterisch geltend machte. Allein sein eminentes Genie und sein Rath in militärischen Dingen werden in seiner Stellung an der Spitze der Landesvertheidigungs-Kommission dem deutschen Heere und dem Vaterlande auch ferner erhalten bleiben und der grosse Strategie die Frucht seines

arbeitsamen Lebens, verehrt und bewundert von Deutschland und der Welt, hoffentlich noch recht lange geniessen. B.

Das neue Lee-Metford-Repetir-Gewehr der englischen Armee und ihr neuer Stahl-Feld-12-Pfänder.

(Korr. aus England.)

Auch England, ein Land, in welchem die Waffentechnik von jeher in hoher Blüthe stand, hat sich dem allgemeinen Zuge der Einführung von Magazingewehren folgend, entschlossen, ein Magazingewehr für seine Truppen einzuführen, und bereits seit einigen Monaten ist dieses neue Gewehr in den Händen des ersten Armeekorps und der Fussgarden. Die Auswahl dieses Gewehres, welches für eines der besten, welche Truppen in Händen haben, gilt, wurde einem Komite unter dem Vorsitz des Major-Generals Philip Smith, dem Leiter des Home-Distrikt übertragen, und unter den Persönlichkeiten, welche an den Berathungen Theil nahmen, befanden sich Fachkenner, wie Oberst Slade, der jetzige Chef der Schiessschule von Hythe, ferner Sir Henry Halford, ein Oberst der Volunteers, vom Rufe einer wissenschaftlichen Kapazität als Schiesstheoretiker, alsdann Mr. Rigby, der renommirte Dubliner Büchsenmacher und jetzige Chef der Enfielder Handwaffenfabrik, endlich Offiziere der regulären Armee, welche sich mit dem Schiesswesen besonders beschäftigt haben.

Eigenthümlicherweise war das Komite ursprünglich nicht dazu berufen, ein Magazingewehr auszusuchen, sondern nur einen bessern Hinterlader, wie das Martini-Henry-Gewehr, ausfindig zu machen. Es wurde zunächst seiner ihm ursprünglich übertragenen Aufgabe gerecht und die Fabrikation von 80,000 unter dem Namen von Enfield-Martini-Gewehre bekannten Gewehren war beendet, als von den britischen oberen Militärautoritäten die Einführung eines Repetirgewehres beschlossen wurde. Hierauf begann das Komite seine Versuche von Neuem und das jetzt zur Ausgabe gelangte englische Repetirgewehr ist das Resultat der langen Berathungen seiner Mitglieder.

Um ein Magazingewehr zu erhalten, war eine Gewichtsvermehrung fast unvermeidlich; allein dieselbe ist nicht bedeutend, da das 9 Pfund und 6 Unzen betragende Gewicht der neuen Waffe nur 6 Unzen schwerer als das des Martini-Henry-Einzelladers ist; der Lauf der neuen Waffe ist dagegen kürzer.

Das nur 12 Zoll lange Bajonnet gleicht einem starken Jagdmesser.

Das Kaliber des Laufes ist geringer als das